Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 1 (1905)
Heft: 2

Artikel: Die St. Andreaskirche in Hilterfingen
Autor: Haller, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-176419

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schwarz-rot im Wellenschnitt geteilt mit durchgehendem weissem Kreuz und dem Berner Wappen.

V. In der Mediationszeit wurde die rot-schwarze Fahne wieder zu Ehren gezogen. Ein kräftiges Heerwesen konnte neben der schweren Last der 16000 später 12000 Mann Hülfstruppen an Napoleon I nicht gedeihen. Die Geldklemme der Zeit spiegelt sich im schlechten Stoff der Fahnen, von denen sich Stücke im Museum befinden. Eines hat im Kreuz die Aufschrift „Leichte Infanterie", ein anderes den alten Spruch Pro Deo et Patria und auf der Rückseite Ordo et Disciplina (!).

VI. Nach der Militärverfassung von 1817 hatte Bern acht Infanterie- und vier Reservebataillone, von denen jedes eine rot-schwarz geflammte Fahne mit durchgehendem Kreuz erhielt, jedoch $^1/_3$ bis $^1/_4$ kleiner als diejenigen des 18. Jahrhunderts. Als Aufschrift lesen wir: Infanterie-Bataillon resp. Reserve-Bataillon und die Nummer. So blieb es bis 1840.

Wir brechen hier ab. Jedem Leser ist auch aus diesem lückenhaften Auszug ohne weiteres klar geworden, was durch derartige Forschungen für die Bestimmung unserer alten Berner Fahnen gewonnen ist. Aber auch andere Gegenstände treten dadurch in eine eigentümliche Beleuchtung. Wenn z. B. die Landschaften Frutigen und Aeschi in den Jahren 1623 und 1624 Scheiben mit ihren Wappen und Pannern stiften, wie wir solche im Museum haben, und darunter schreiben: „Das ehrend Landzeichen Frutigen", resp. Aeschi, so wissen wir, es geschah dieses aus bewusster Ablehnung der von der Regierung beabsichtigten Uniformität der Fahnen und in treuer Anhänglichkeit an die alten Panner, die einst in den Schlachten des 15. Jahrhunderts vorangezogen waren. Der zähe Widerstand entsprang einem Gefühl der Pietät und einem berechtigten Unabhängigkeitssinn. Und so liesse sich noch anderes anführen. Wir schliessen mit dem Dank an den Referenten für den Dienst, den er damit einer guten Sache geleistet hat.

Die St. Andreaskirche in Hilterfingen.

Von Lic. Max Haller.

Während über Herrschaft und Schloss Oberhofen verhältnismässig viel publiziert worden ist, fehlt es, wenn man von dem betreffenden Artikel in C. F. L. Lohners „die reformierten Kirchen etc." absieht, an

einer Zusammenstellung dessen, was über diese, durch ihre natürliche Lage weitbekannte Kirche historisch zu ermitteln ist. Sie verdankt ihre augenblickliche Gestalt dem 18. Jahrhundert, was sich schon äusserlich in der allerdings nicht aufdringlichen Differenz des Stils von Turm und Gebäude anzeigt. Während letzteres in der symmetrischen Dachkonstruktion, dem Mangel eines Chors (der gegenwärtige chorartige Anbau ist im Jahr 1888 zur Aufnahme der Orgel erstellt worden), und der Umrahmung von Türen und Fenstern deutlich barocken Typus zeigt, trägt der, für eine Landkirche ungewöhnlich hohe Turm, den für die bernischen Landkirchen charakteristischen, aus gotischer Zeit stammenden Helm, der sich wohl auch bei nachreformatorischen Kirchenbauten (z. B. Albligen) findet, aber selten mehr in dieser Höhe und mit der alten Eleganz. Innen sind Türen und Fenster ohne Umrahmung, und seitdem die Bestuhlung im Jahr 1898 gänzlich erneuert wurde, weist im Innern auf den ersten Blick bloss etwa die geschwungene Form des Lettners auf den Stilcharakter der Bauperiode hin. Bei der soeben erwähnten letzten Renovation des Gebäudes zeigten sich nun unter dem alten, bröckeligen Verputz die Reste einer frühern Bemalung und zwar als unterste Schicht des Verputzes. Zwischen je zwei Fenstern nämlich war ein gerippter Pfeiler mit reichem Akanthuskapitäl in Marmorimitation gemalt, über die der Decke nach ein gemalter Architrav lief. Auch die Fenster scheinen eine gemalte Umrahmung besessen zu haben. Farbe und Geschmack entsprechen vollständig denen der im Jahr 1888 abgebrochenen Orgel, so dass man sich fragen darf, ob nicht beide gleichzeitig entstanden sind, trotz des für eine Orgel in bernischen Landen auffallend frühen Datums. Es geht nämlich aus dem oben erwähnten Umstand der Auftragung dieser Bemalung auf die unterste Schicht des Verputzes die Nötigung hervor, diese Bemalung als mit der Kirche selbst entstanden zu denken. Denn dass es sich im Jahr 1727, welches Datum auf dem Schlussstein der Kirchtüre eingemeisselt steht, nicht nur um eine gründliche Renovation (die man übrigens kaum über der Türe vermerkt hätte), sondern um einen Neubau des ganzen Gebäudes handelte, geht aus den über den Fall erhältlichen spärlichen Notizen mit Sicherheit hervor. Zwar ist es nicht gelungen, der Rechnung oder des Planes über den Bau im Kirchgemeindearchiv zu Oberhofen habhaft zu werden, und die Kirchmeierrechnung für das Jahr 1727 notiert bloss eine Ausgabe von 2 Pfund bei Gelegenheit „als die

Stein-, Sand-, Kalch- und Ziegelfuhren den Schiffleuten von Oberhofen und Hilterfingen sind verdinget worden“ für Speis und Trank. Die Vorlesebibel mit dem silbergetriebenen Wappen des Landvogts Wagner trägt auf der ersten Seite den Vermerk von der Hand des Prädikanten Sutermeister, „dass diese Bibel den Hilterfingern von MGH. dem Landvogt in ihre neue Kirche gestiftet worden sei“. Einlässlicher ist der Bericht, den die bernischen Ratsmanuale geben. Am 26. Februar 1727 gaben MGH. der Seckelmeister und Venner ein Gutachten an den Kleinen Rat ab „über dero begehrte Beisteuer zur Erbauung einer neuen Kirche zu Hilterfingen“, indem es unter anderem heisst: „dass die diesmalige Kirche nicht nur zur Fassung der vielen Zuhörer zu eng, also dass davon je eine Anzahl bei Verrichtung des Gottesdienstes auf dem Kirchhof haben stehen müssen, sondern die Mauern davon auch Risse gewonnen und Ruin androhen, also dies Vorhaben der Gemeinde Oberhofen nicht nur löblich, sondern allerdings notwendig sei. Obschon nun diese Gemeinde ein namhaftes gemeines Gut besitzt, also dies Vorhaben in eigenen Kosten wohl auszuführen vermöchte etc.“ wird doch schliesslich eine Beisteuer von 2000 Pfund beantragt. Dem entsprach unterm 5. März desselben Jahres der Rat unter der Bedingung, „dass die Kirche viereckig und ohne Chor gebaut würde“. Daraus geht hervor: 1. dass die Kirche nicht unter Benutzung des alten Mauerwerks neu aufgeführt, sondern wesentlich vergrössert werden musste, was auch die gleichzeitig erteilte Erlaubnis, „mit dem Bau auf das Pfrundland hinauszufahren“ bekräftigt; 2. dass die neue Kirche nach einem von der alten wesentlich verschiedenen Grundriss aufgeführt werden sollte. Ob übrigens die Bedingung, der Kirche kein Chor zu geben, von MGH. aus weiser Sparsamkeit oder im Interesse des Baues als Predigtkirche gestellt wurde, ist schwer zu entscheiden, jedenfalls bedeutet der Bau eine sehr ansprechende Lösung des gerade heute wieder diskutierten Problems der protestantischen Predigtkirche.

Die Kirchgemeinde liess es sich angelegen sein, den neuen Bau würdig auszustatten; die Kanzel vom Jahr 1654 und der Abendmahltisch von 1632 scheinen aus der alten Kirche in die neue übergegangen zu sein. Der Landvogt Jakob Wagner schenkte ausser der erwähnten Prachtbibel eine Wappenscheibe; seinem Beispiel folgten sein Vorgänger Abraham Wild, die Venner Graffenried, Steiger und Willading, der Deutschseckelmeister Tillier, die Städte Bern und Thun,

der Landschreiber und Seckelmeister von Thun, Joh. Anneler, endlich Herr Johann Frantz von Wattenwyl von St. Bonnet und dessen Ehefrau geb. von Erlach, letztere beiden Scheiben in der Form von allen erwähnten abweichend und bedeutend besser als diese. Endlich scheint sich die Gemeinde selber zu einer Verewigung der Namen ihrer Behörden entschlossen zu haben, indem sie durch den Maler Koch von Thun eine mächtige Holztafel in reicher, geschnitzter und gemalter Barockarchitektur anfertigen liess, die in der Mitte die lebensgrosse Figur Mosis mit den Tafeln der 10 Gebote, am Rand die Wappen und Namen sämtlicher Notabeln der fünf zum Kirchspiel gehörigen Gemeinden (Hilterfingen, Oberhofen, Heiligenschwendi, Teuffenthal und Ringoldswyl), zu oberst diejenigen des Landvogts, des Prädikanten Sutermeister, des Statthalters von Hilterfingen und des Ammanns von Oberhofen zeigt. Das ganze Werk, das knapp zwischen zwei Fenstern Platz findet, trägt das Datum 1731 und scheint nicht ganz zur Befriedigung der Auftraggeber ausgefallen zu sein, wenigstens heisst es in der Kilchhörirechnung von 1731 unter der Rubrik Einnahmen: „Vom Mahler Koch in Thun wegen der Mosistafelen wiederumb empfangen 8 Pfund.“ Fünfzig Jahre später erfolgte die Einsetzung zweier neuer Glocken (1784), doch haben schon vorher 4 Glocken bestanden, wie aus einer Rechnung für 4 Glockenseile vom Jahr 1731 hervorgeht.

Ueber den Bau, der dieser Zeit voranging, lassen sich nur noch Vermutungen aufstellen. Ein Plan ist im Kirchenarchiv nicht mehr zu finden. Durch den Bauplatz und den Turm ist wenigstens die Lage des Langhauses festgelegt. Wenn die Kirche, wie aus dem erwähnten Ratsbeschluss hervorzugehen scheint, ein Chor besass, so konnte das ganze Gebäude zum Turm nicht wesentlich anders stehen, als das heutige, war aber hauptsächlich schmaler und wohl auch weniger lang als der Neubau und stand endlich so, dass der Turm dorthin zu stehen kam, wo Chor und Schiff sich trennten. Diese Vermutung wird bestärkt durch zahlreiche Knochenfunde von weiblichen Skeletten, vermischt mit Resten von Kinderskeletten, die sich auf dem freien Platz vor der Kirche bei Grabungen in den Jahren 1886—1900 ergaben, und die jenseits einer bestimmten Linie vollständig aufhörten. Es ist zum mindesten sehr wahrscheinlich, dass es sich dabei um die Leichen der Wöchnerinnen und Ungetauften handelt, die nach Landessitte unter dem „Dachtrauf“ begraben wurden. Dadurch wird die nord-

westliche Ecke ca. 10 Meter vor den Turm hinausgerückt, während augenblicklich dieser hinter jener nur 2 1/2 Meter zurücktritt. Das Chor müsste nach dieser Annahme ziemlich klein und 6—8 Stufen höher als das Schiff gewesen sein. Da endlich die momentane Stellung des alten Kirchhofs zur Kirche ein Hören der Predigt vom Kirchhof aus, wie das Vennergutachten es erwähnt, nicht wohl erlaubt, indem die Ausgänge der Kirche auf einen freien Platz führen, und nur zwei Fenster gegen den etwa 6 Meter über dem Boden der Kirche liegenden Kirchhof führen, ist anzunehmen, dass der Platz vor der Kirche und insbesondere die Pfarrhaus- und Kirchenterrasse, damals wohl viel breiter als jetzt, als Kirchhof gedient haben. Im Erdgeschoss des Turmes befindet sich eine mächtige Wölbung mit einem vermauerten Fenster, ein Raum, der als Sakristei gedient haben mag. Soviel ist über den alten Bau aus dem neuen zu folgern. Ausser den erwähnten Kultusgegenständen gingen in den Neubau eine Anzahl von Glasscheiben über, nämlich eine Wappenscheibe des Deutschseckelmeisters Joh. Rud. Tillier vom Jahre 1689, eine solche von Theobald von Erlach, dem dermaligen Patron der Kirche (1611), als Gegenstück gedacht zu einer wertvollen Wappenscheibe des letzten Scharnachthal, Niklaus, vom Jahr 1590, ein weiteres Scharnachthalwappen im Renaissancestil, zwei gotische Scharnachthalscheiben und je eine von Ritsch, Gruber und Villarzel im gleichen Stil ohne Datum, endlich das Kleinod der Sammlung, das Leben Jesu in vier Fenstern zu je sechs Scheiben. Im Turm hangen vier Glocken, darunter zwei aus der ältern Periode, von denen die grössere das Bild des Apostels Andreas und die Jahrzahl 1510, die kleinere in lateinischer Sprache und gotischer Schrift den Englischen Gruss und eine Widmung an St. Andreas tragen. Letztere kann ihrem Aeussern nach beträchtlich älter sein, als die grössere, datierte, würde aber als einzige Glocke nur auf einen kleinen Turm passen. Wenn man die Villarzelscheibe mit der bei Lohner erwähnten, im Jahr 1473 von der Gattin des Patrons der Kirche gestifteten identifizieren darf, so lässt sich die Geschichte des ältern Baues an Hand dieser Denkmäler einigermassen rekonstruieren. Aus der Erbschaft der Scharnachthal, die der Kirche lebhaftes Interesse zuwendeten, kam diese an die Herren von Erlach von Spiez (1590), unter deren Patronat sie bis zum Jahr 1652 blieb, wo der Staat Bern die Collatur erwarb. [1]) Die erste Stiftung der Republik wäre die neue

[1]) cf. Blösch, Gesch. der schweiz. ref. Kirchen, I, S. 483.

Kanzel gewesen, heute noch ein schönes und ansehnliches Werk. Es fällt auf, dass gerade um die Jahrhundertwende 1500 die Kirche sich einer besondern Fürsorge ihrer Patrone erfreute, stammt doch gerade die Leben-Jesuserie aus dieser Zeit. Es liegt nahe eine Renovation der Kirche in der Nähe des Jahres 1473 anzunehmen, in dem Niklaus der II. von Scharnachthal, Herr zu Oberhofen, die Helferei und Kaplanei Hilterfingen stiftete. Aus dieser Zeit kann auch der Turm stammen. Dass der ältere Bau nicht der ursprüngliche sein kann, geht hervor aus der Auffindung eines alten Kirchhofs auf dem Boden der jetzigen Kirche, dessen Grenze ungefähr der Diagonale durch das Schiff folgt. Diese Linie entspricht in der Richtung einer alten Mauerspur auf dem nunmehrigen alten Kirchhof, die keinen weitern Zweck hat. Zwischen beiden Linien steht heute der Turm, der die Lage des 1727 abgebrochenen Gebäudes festlegt. Sollten die beiden Linien die Umrisse einer noch ältern Kirche andeuten, so müsste man wohl den Bau des Turmes ungefähr um die angegebene Zeit fixieren. Das einzige Denkmal aus jener Zeit dürfte bestehen in dem Fragment eines Evangelienbuches, das momentan als Einbanddecke eines Spendbuches vom Jahr 1658—1771 dient und im Archiv in Oberhofen liegt. Es ist eine Mönchshandschrift mit hervorragend schönen, farbigen Initialen auf Pergament und enthält Math. 3, 15—17, angehängt einige Psalmverse und endlich einen Hymnus mit notenähnlichen Zeichen, Neumen, deren primitive Form auf ein hohes Alter des Fragments hinweist. Vielleicht ist auch das kleine Andreasglöcklein hierher zu rechnen.

Dass eine Kirche zu Hilterfingen schon frühe existiert hat, geht aus den Urkunden hervor. Die Strätlingerchronik des Eulogius Kiburger, der auch Lohner folgt, nennt mit Frutingen, Leuxingen, Aeschi, Wimmis, Uttingen, Thierachern, Scherzlingen, Thun, Sigriswyl, Amsoltingen auch Hilterfingen unter den Tochterkirchen von Einigen, eine Tradition, deren Sagenhaftigkeit nachgewiesen ist.[1]) Uebrigens ist die Kirche von Hilterfingen dem hl. Andreas geweiht, während der Schutzpatron von Einigen der hl. Mauritius war, dessen Wunder an Hilterfinger Pfarrkindern sich nicht in der vermeintlichen Tochterkirche, sondern in Einigen selber ereigneten. Zum erstenmal wird eine ecclesia Hiltolfingensis in einer Urkunde von 1175[2]) erwähnt, und zwar als

[1]) cf. Ausgabe der betr. Chronik in der Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz von Bächtold und Vetter 1877.

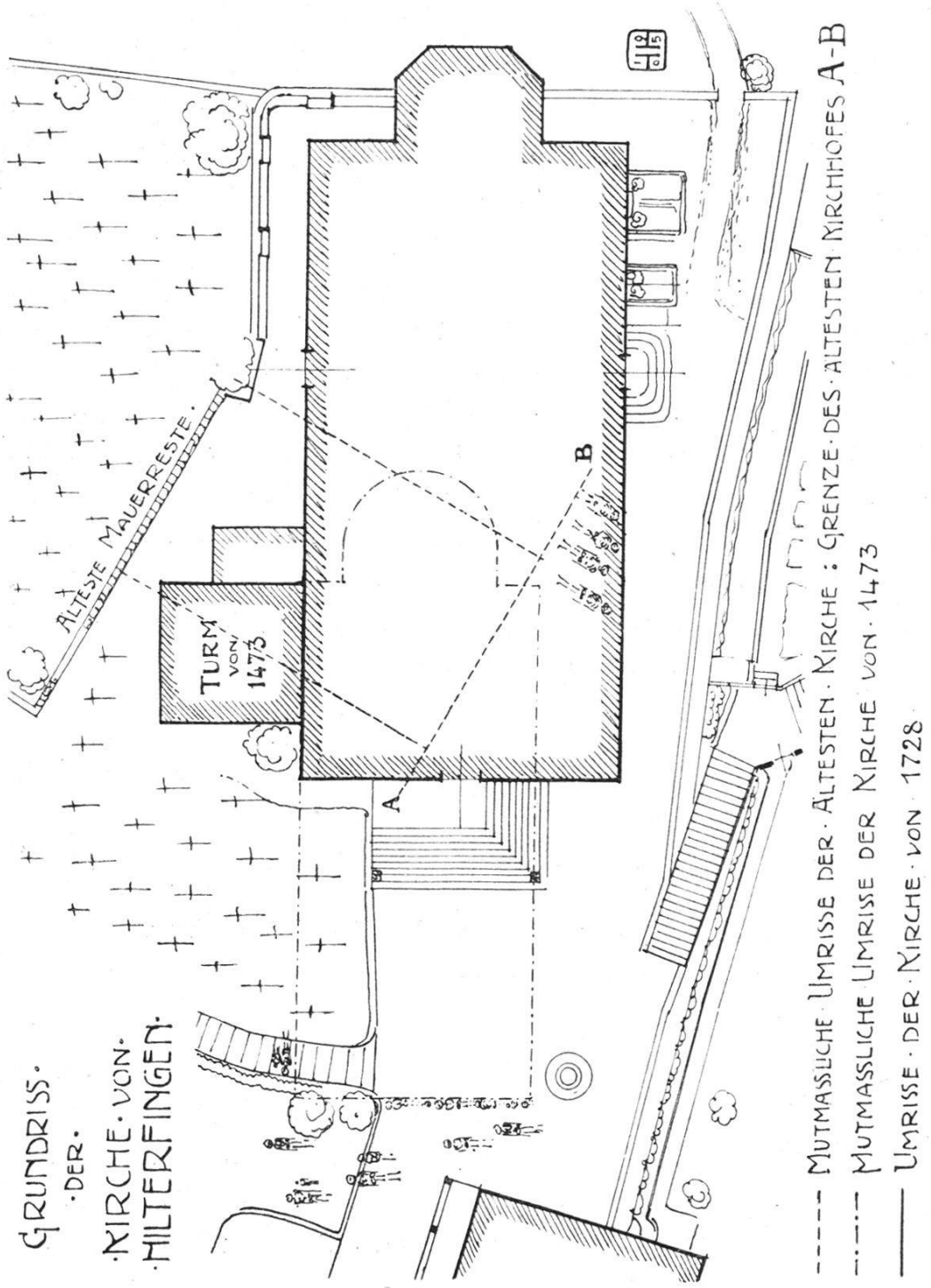
[2]) Fontes, I, 456.

Stiftung des Libo von Oberhofen, dessen Bruder Seilger das Kloster Interlaken stiftete, während Libo das Stift Amsoltingen bevorzugte, dem er auch das Patronat der Hilterfingerkirche übertragen zu haben scheint. Mit diesem geriet der Rechtsnachfolger der Herren von Oberhofen, Walter von Eschibach über die Kirche in Streit, der im Jahr 1266 in einem Schiedsgericht zugunsten des letzteren entschieden wurde.[1]) Der Sieger vergabte seine kirchlichen Rechte der Propstei Interlaken.[2]) Amsoltingen machte weiter seine Rechte an den Zehnten geltend, bis in einem umständlichen und gründlichen Schiedsgerichtsverfahren, dessen Akten 50 Seiten der Fontes[3]) füllen, unter Johann von Thorberg, Dekan zu Konstanz, die Abrede getroffen wurde, dass $^2/_3$ des Zehntens von Hilterfingen und der Zehnten von Ringoldswyl den Amsoltingern, der Rest und das Patronat Interlaken zukommen sollte. Am St. Laurenzentag 1424[4]) tauschte Interlaken seine Rechte an Franz von Scharnachthal, Schultheissen von Thun und Herrn zu Oberhofen gegen den Kirchensatz von Spiez. Damit war der Streit endgültig beigelegt, bloss mit den Leuten von Oberhofen erhoben sich zeitweise Differenzen über den Kirchweg durch die Rebberge, so 1459.[5]) Zu einer Pfarrkirche scheint sich Hilterfingen etappenweise entwickelt zu haben. 1231 ist von einem Kaplan[6]), 1246 von einem viceplebanus, 1275 von einem plebanus[7]), 1312 von einem rector, in der grossen Urkunde von 1319 neben diesem noch von einem vicarius die Rede, während 1473 dem Leutpriester ein eigener Helfer beigegeben wird. Wie sehr in den letzten Jahren der katholischen Zeit diese Pfründen von Hand zu Hand gingen, zeigt eine Notiz aus den Konstanzer Bistumsakten vom 16. I. 1493, des Inhalts, dass dominus Paulus Kaltenbach, professor Theologiae et rector der Kirche von Hilterfingen an diesem Tage seine Pfründe an Jeorius Vest, Chorherrn zu Bern abgetreten habe, dieser aber solche nach 3 Tagen schon an die Pfarrei Sigriswyl getauscht habe. Uebrigens scheint unter den Herren von Erlach der Wechsel der Prädikanten

---

[1]) Fontes, II, 638.
[2]) Fontes, II, 640.
[3]) V. 34—86.
[4]) Lohner 228.
[5]) Burgerarchiv Oberhofen.
[6]) Fontes, II, 113 und 278.
[7]) Fontes, III, 157.

ein merkwürdig häufiger gewesen zu sein, hat doch die Kirche von 1600 bis 1649 ihrer 13 zu verzeichnen. Von der Reformation bis heute



hatte die Kirche 32 Pfarrer, unter diesen 4, die länger als 20 Jahre die Stelle besetzt hielten. Der erste dieser letztern war der schon

genannte Sutermeister (1705—55).[1]) Es bleibt endlich noch nachzutragen, dass bei der Renovation von 1898 drei Grabsteine aus dem Fussboden des Chors herausgehoben und neben dem Eingang wieder eingemauert wurden, von denen der erste den Namen Margaretha von Wattenwyl und das Datum 1730, der zweite den Namen von deren Vater Gabriel, Herr zu Bremgarten, und die Zahl 1745 tragen, während der dritte und besterhaltene dem im Jahr 1738 als Landvogt von Oberhofen verstorbenen Joh. Rudolf Tscharner angehörte. Vom Grab des letzten Scharnachthal, der laut einer Inschrift auf der erwähnten Wappenscheibe in der (ältern) Kirche begraben sein musste, fand sich keine Spur.

Zum Schluss einige Angaben über das Pfarrhaus. Das Reparationenbuch MGH. von 1723—30 gibt auf S. 74 einen genauen Devis über den Neubau desselben aus Stein, da der alte Bau aus Rieg und „auf der Bergseite aus Helbligen" einer Reparation kaum noch fähig sei. Die Kosten des Neubaues sollten sich auf 1083 Kronen belaufen, Holz und Fuhren aber von der Gemeinde besorgt werden. Endlich mag noch erwähnt werden, dass nach den vorhandenen Urbarien Pfrund- und Kirchengut der Gemeinde Oberhofen einen ganz beträchtlichen Teil des gesamten bebauten Landes der Gemeinde eingenommen haben müssen.

Aelteste Bibliothekzeichen Berns.

Von L. Gerster, Pfarrer, Kappelen bei Aarberg.

Vor 15 Jahren hätte wohl kaum noch jemand unter uns gewusst, was ein Ex-libris sei, wenn gleich dieselben noch tief ins 15. Jahrhundert hinabreichen. Denn diese Bezeichnung gehört erst unseren Tagen an, und früher sagte man bloss Wappen oder Küpferli. Mit dem Sammeln dieser Wappenblättchen vergangener Tage, die einst als Eigentumsvermerk nach dem Einbinden in die Bücher eingeklebt wurden und dem Wiederaufleben dieser schönen alten Sitte wurde der heute überall gebräuchliche Ausdruck Ex-libris geschaffen. Wenn

[1]) Die sämtlichen Namen, unter denen sich kein sonderlich bekannter findet, s. bei Lohner 229; auch im Kirchenarchiv Oberhofen findet sich ein Verzeichnis.